

linis war von Anfang an das Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien; der damalige Direktor Leo Santifaller war mit Bartolini befreundet. Bereits 1951 liefen die Vorbereitungen an. Doch wechselten wiederholt die Bearbeiter. Schließlich konnte Wolfgang Hilger die Sammlung für die Jahre 1198 bis 1308 (Benedikt XI. eingeschlossen) zu einem Ende bringen. Obwohl 1982 bereits die ersten Druckfahnen vorlagen, nahmen die Korrekturarbeiten und das Erstellen der Register noch viel Zeit in Anspruch. Zudem tauchten im Laufe der Jahre weitere Urkunden auf; andere ließen sich bei einer Revision des Textes nicht mehr auffinden.

Schon diese wenigen Hinweise deuten auf eine wechselvolle Geschichte hin. Um so erfreulicher ist es, daß nun der erste Band des *Censimento Austriaco* vorliegt. Er bietet die Daten von 629 Urkunden (die Urkunden im Zentralarchiv des Deutschen Ordens wurden nicht aufgenommen; in welcher Weise dieses umfangreiche Material – es sind nicht weniger als 280 Stücke – erschlossen werden soll, wurde noch nicht entschieden). Geboten werden jeweils Datum und Ausstellungsort (in moderner Form), Regest, Intitulation und Adresse, Incipit und Explicit, heutiger Aufbewahrungsort (mit Archivsignatur), Registereintrag (Hinweise auf Druck in den Registereditionen), bisherige Drucklegungen (wörtlich oder als Regest), Hinweise, ob der Urkunde ein Formular zugrunde liegt (nach Michael Tangl oder Peter Herde) und schließlich alle Kanzleivermerke. Im Verzeichnis der Archive mit einschlägigen Papsturkunden begegnen zunächst fast alle Staatsarchive des Landes. Den weitaus größten Anteil aber haben die Archive der alten Stifte, angefangen bei Admont bis Zwettl. Besonders umfangreich sind die Sammlungen von Heiligenkreuz, Melk, Seitenstetten und St. Paul im Lavanttal (hier auch 13 Originale aus der ehemaligen Abtei St. Blasien im Schwarzwald). Vereinzelt begegnen Klöster der Bettelorden: Graz (Franziskaner), Lienz (Dominikanerinnen mit fünf Originalen!), Wien (Dominikaner und Minoriten). Der Bestand der bischöflichen Archive ist im Vergleich dazu bescheiden: so weist das Diözesanarchiv von St. Pölten nur ein Stück auf, während das erzbischöfliche Konsistorialarchiv in Salzburg wenigstens sieben Urkunden besitzt.

Den Inhalt der Urkunden hier zu referieren ist nicht möglich. Deutlich wird, daß schon im 13. Jahrhundert zahlreiche

Streitigkeiten vor das Forum des Apostolischen Stuhles gezogen wurden. Dies zwang die Päpste, zunehmend einheimische Prälaten zu beauftragen, die Streitigkeiten zu untersuchen, zu entscheiden und das Urteil notfalls vor Ort zu exekutieren. Auffallend ist der hohe Anteil an Urkunden für die Klöster des Klarissenordens. Vertreten ist auch die berühmteste Verlautbarung dieser Zeit, nämlich die Bulle „*Clericis laicos*“. Ein Exemplar liegt im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, eine weitere Ausfertigung im Zentralarchiv des Deutschen Ordens in Wien.

Tübingen

Rudolf Reinhardt

*Lotario de Segni* (Papst Innozenz III.): *Vom Elend des menschlichen Daseins*. Aus dem Lateinischen übersetzt und eingeleitet von Carl-Friedrich Geyer (= Philosophische Texte und Studien 24), Hildesheim-Zürich-New York (Georg Olms Verlag) 1990, 107 S., kt.

Der Traktat, der zur Weltliteratur gerechnet wird, liegt hier erstmals in einer vollständigen deutschen Übersetzung vor. In einer vierzigseitigen Einleitung charakterisiert Geyer den Autor und sein Werk. Daß er dem Papst gerecht würde, kann man nicht sagen; allzu sehr verkennt er die überaus schwierige Lage des Papsttums von damals und dessen vorausgehende Entwicklung; allzu unbedenklich erklärt er S. 6 Kreuzzüge und Reformbestrebungen sowie Ketzerbekämpfung als Mittel „vor allem der Festigung jener Machtpositionen, die Innozenz III. dem Papsttum erworben hatte“; kein Wort fällt über die der Kirche höchst gefährlichen Machtansprüche der weltlichen Fürsten, welche kirchliche Gegenmaßnahmen herausforderten. Das Werk ordnet Geyer in eine Tradition zwischen Augustinus und Montaigne ein. Indem er es mit dem Instrumentarium moderner philosophischer Begrifflichkeit zu durchleuchten versucht, will er es für „anthropologisch“ gelten lassen (S. 37) und formuliert – nachdem er sich einer recht komplizierten Sprache bedient hat – zum Schluß leicht verständlich als wichtigsten Inhalt des Traktats einen Fragenkomplex zur Stellung des Menschen zwischen Immanenz und Transzendenz, dies in der – wohl richtigen – Meinung, daß eben diese Fragen es seien „und nicht die vorläufigen Antworten, die auch heute noch zu denken geben“. Während er den „abgründigen Pes-

simismus“ des Werkes (S. 35) herausschreibt, betont er zu wenig, daß Innozenz die Schilderung des menschlichen Elends nur als die halbe Wahrheit auffaßte und deshalb einen weiteren Traktat über die Würde der menschlichen Natur zu schreiben plante, der dann – wohl aus Zeitmangel – nie verfaßt wurde. Die sehr anspruchsvolle Einleitung des Übersetzers wirft übrigens die Frage auf, an was für ein Publikum sie sich wende. Wer sich mit ihr auseinandersetzen kann und sich zugleich für das Mittelalter interessiert, sollte das einfache Latein des Papstes verstehen können; sonst stimmt etwas in der modernen Ausbildung nicht. Bedauerlicherweise ist die gebotene Übersetzung nicht mit der nötigen Sorgfalt gemacht worden. Unschönheiten, Ungenauigkeiten haben sich in viel zu großer Zahl eingeschlichen. Die Sprachkunst vor allem des ersten Buches hätte beachtet werden sollen. Sehr ungeschickt lautet zum Beispiel die Formulierung lib. 1 c. 1 § 1: „Weshalb nur kamen Knie mir entgegen, wozu Brüste, daß ich daran trank“ für: „Cur exceptus genibus, lactatus uberibus“ („Wozu auf die Knie genommen und an den Brüsten gesäugt“) – oder im gleichen Abschnitt: „... so wäre meine Mutter mir zum Grab geworden, ihr Schoß auf ewig schwanger geblieben“ für: „... fuisset mihi mater mea sepulchrum et vulva eius conceptus eternus“ (conceptus hier = conceptaculum = Behältnis, Schrein; also: „ihr Schoß ein ewiger Schrein“). Rhetorische Präzision wird oft mißachtet, so ebenda § 2 die Wortfolge: „ingressum ..., progressum ... egressum“ und gleich danach: „de quo factus sit homo ... quid faciat homo ... quid futurus sit homo“. Lib. 1 c. 1 § 3 wird dann nach „quodque miserius est“ falsch bezogen. Falsch ist zum Beispiel auch lib. 2 c. 12 § 1 die Übersetzung: „Jeder, der über die Massen begehrt, ist auch gegen die Natur verweichlicht und verzärtelt“ für: „Omnis cupidus contra naturam nititur et molitur“ („Jeder Habsüchtige sträubt sich gegen die Natur und wirkt ihr entgegen“); weiter wird zum Beispiel lib. 3 c. 2 § 2 „retractio ista tam gravis“ als „schmerzhafte Wunde“ verstanden, doch handelt es sich um eine „schwer belastende Rückbesinnung“. Unbegreiflich ist S. 65 die Anmerkung: „Zitat nicht nachweisbar“, da dieses wie manches andere Jesus Sirach entnommen ist, weshalb es denn auch im Text nicht „einem“ Weisen zugeschrieben werden sollte, sondern „dem“ Weisen. Überhaupt zeugen die Anmerkungen von Flüchtigkeit: die einen und gleichen Werke werden einmal deutsch, einmal latei-

nisch, entweder gekürzt oder ausgeschrieben zitiert. Somit liest man: „Juvenal, Sat.“ (S. 54), „Satiren“ (S. 59) und gar „Saturnalien“ (S. 69). Man braucht solche Fehler im einzelnen nicht schwer zu nehmen, aber in ihrer Menge darf man sie nicht dulden. Brauchbar ist die Übersetzung nur in beschränktem Sinn, nämlich unter ständigem Vergleich mit dem lateinischen Original.

Basel

Berthe Widmer

*Antonino Franchi: Nicolaus Papa IV 1288–1292* (Girolamo d'Ascoli). Testo curato da Franca Maroni Capretti, Ascoli Piceno (Cassa di Risparmio di Ascoli Piceno) 1990, 294 S. und zahlreiche, z. T. farbige Abb.

Einem in Italien verbreiteten Brauch folgend, hat eine örtliche Institution der Stadt Ascoli Piceno (die Sparkasse) die – wie Umfang und großzügige Ausstattung des Buches vermuten lassen – nicht unerheblichen Kosten des Drucks vorliegender Publikation über den aus Ascoli stammenden ersten Papst aus dem Franziskanerorden übernommen. Deren Autor, auch er Minorit und seit Jahrzehnten als überaus kenntnisreicher und umsichtiger Quelleneditor und darstellender Historiker der Geschichte des 13. Jahrhunderts bekannt, nennt die seinem Ordensbruder zum 700jährigen Anniversarium des Pontifikats geschriebene Monographie bescheiden „un saggio“. Das wie bei allen Arbeiten des Verfassers mit akribischer Genauigkeit unter Heranziehung der gesamten – insgesamt dürftigen – Sekundärliteratur zum Pontifikat dieses Papstes auf der Grundlage der ca. 8000 in den päpstlichen Registern überlieferten Schreiben und zahlreicher ungedruckter Materialien (das entsprechende Archivalienverzeichnis S. 275 nennt nicht weniger als 31 „Fonti manoscritte“ von Alexandria/Ägypten bis Moskau) niedergeschriebene Buch ist die erste ausführliche Würdigung Nikolaus' IV., in dessen Regierungszeit das Problem des – 1291 endgültig verlorengehenden – christlichen Restbesitzes im Heiligen Land sowie die „einzigartigen und faszinierenden Episoden (der abendländischen Verbindung) zu den Mongolen im Persien des Il-Khans Argun und zum China des Großchans Kubilay“ (S. 9) die Höhepunkte waren.

Die Karriere des nachmaligen Papstes, dessen Ursprünge und religiöse Anfänge